

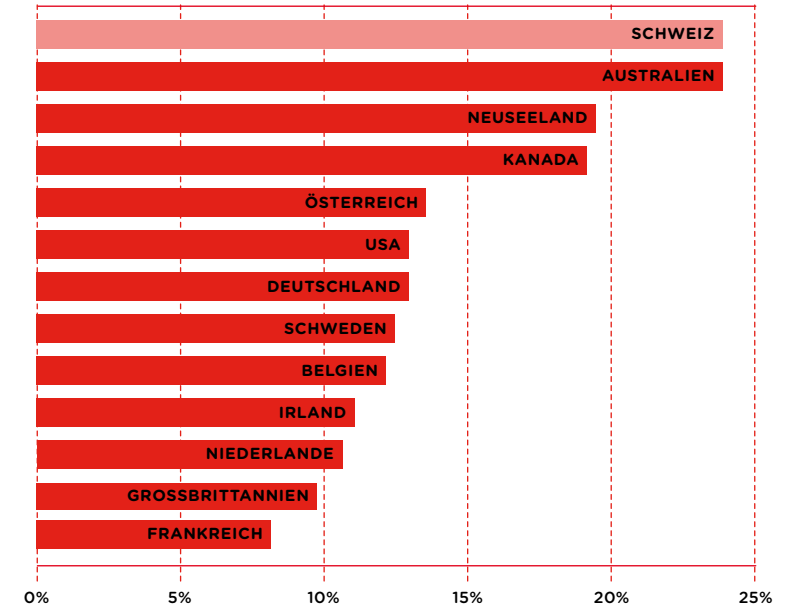
DIE NEUE ZUWANDERUNG IN ZAHLEN

- 1 Die Schweiz ist ein Einwanderungsland
- 2 Trendbruch als Folge der Personenfreizügigkeit
- 3 Hochqualifizierte dominieren die Neue Zuwanderung
- 4 Schwerpunkt des Zuzugs verlagert sich nach Nordwesteuropa
- 5 Der Arbeitsmarkt ist auf Einwanderer angewiesen
- 6 Lehre und Forschung sind international
- 7 Grenzgänger sind eine wichtige Gruppe unter den Arbeitsmigranten
- 8 Einbürgerungen haben stark zugenommen
- 9 Die schweizerische Diaspora im Ausland wächst

Die Autoren danken Ewa Kasprzycki, Marcel Heiniger und Eveline Staudenmann vom BFS für die Zusammenstellung der Daten.

1.1 Einwanderungsland Schweiz: Migrantenanteil im OECD-Vergleich

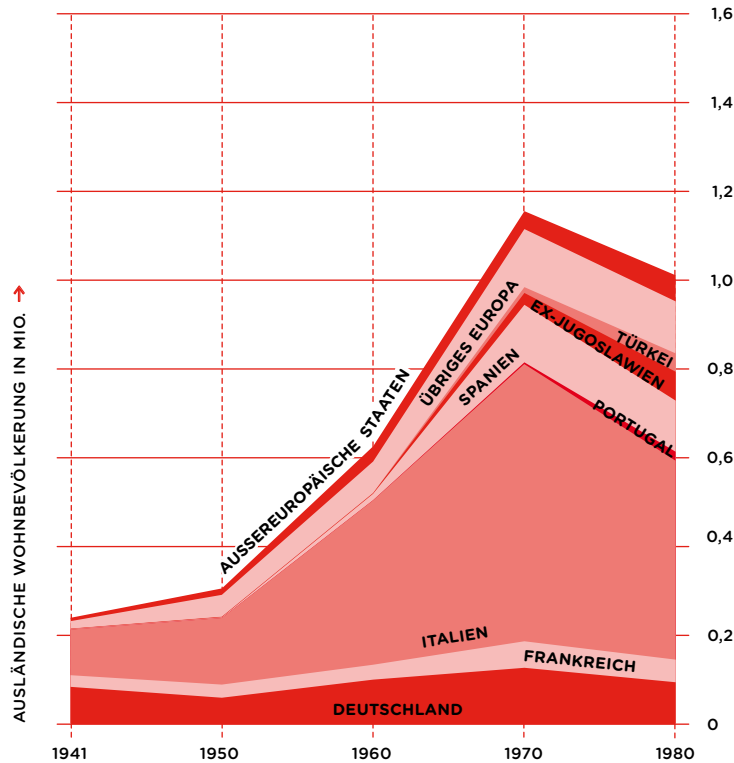
ANTEIL MIGRANTEN (IM AUSLAND GEBORENE PERSONEN) →



Ende 2007 waren in der Schweiz 26 Prozent der Bevölkerung Einwanderer (d.h. in einem anderen Land geboren), 21 Prozent waren Ausländer (haben keinen Schweizer Pass) und 33 Prozent Personen mit Migrationshintergrund (Einwanderer oder deren Abkömmlinge). Innerhalb der OECD gehört die Schweiz mit den Einwanderungsländern Australien, Neuseeland und Kanada zu den Staaten mit dem höchsten Migrantenanteil an der Wohnbevölkerung (OECD-Daten von 2005). Andere europäische Länder wie Österreich, Deutschland und Schweden, aber auch die USA folgen mit deutlichem Abstand. Anders als klassische Einwanderungsländer hat die Schweiz neben einer starken Einwanderung jedoch auch eine hohe Aus- bzw. Rückwanderung (d.h. eine hohe Fluidität der Migration).

Quelle: OECD 2005

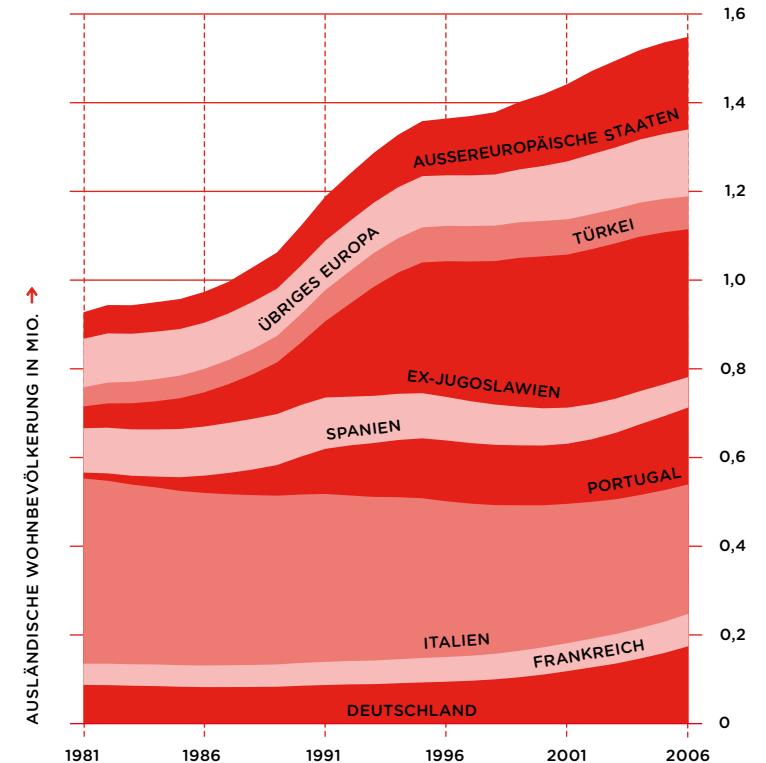
1.2a Ausländerbestand in der Schweiz: Wellen der Zuwanderung



Anfang 2008 lebten 1,6 Millionen Ausländer in der Schweiz, wobei knapp eine Million Angehörige eines Mitgliedstaates der Europäischen Union (EU) oder der European Free Trade Association (EFTA) waren. Dies entspricht einem Anteil von 53 Prozent. Der hohe Ausländerbestand in der Schweiz ist Folge mehrerer historischer Einwanderungswellen. Bis zu Beginn der 1970er Jahre dominierte die Immigration aus Italien und in geringerem Masse Spanien. In den 1970er Jahren kam es aufgrund der Wirtschaftskrise zu einer Rückwanderungswelle.

Quelle: BFS/VZ

1.2b Ausländerbestand in der Schweiz: Wellen der Zuwanderung



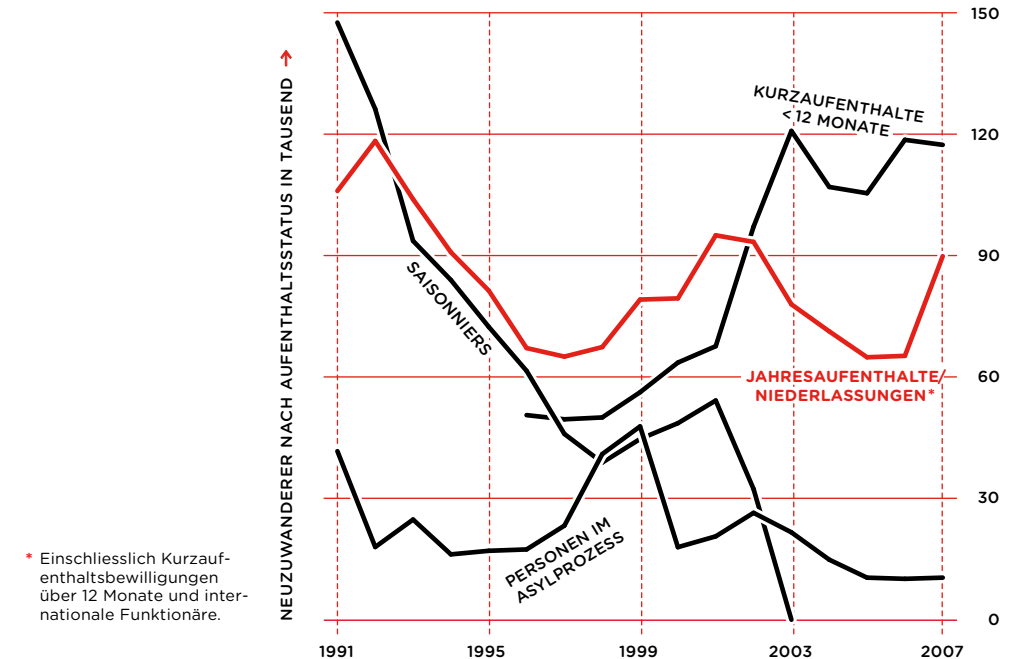
In den 1980er Jahren verschob sich die Hauptquelle der Zuwanderung in Richtung ehemaliges Jugoslawien, Türkei und Portugal. Seit 2000 kommen zunehmend Einwanderer aus den Nachbarstaaten Deutschland und Frankreich. Kontinuierlich zugenommen haben die Personen mit einer aussereuropäischen Staatsangehörigkeit. Über drei Viertel der Immigranten stammen aus nur sieben Herkunftsländern (Ex-Jugoslawien zusammengefasst). Aufgrund der Zuwanderung wuchs die Schweizer Wohnbevölkerung in den letzten 20 Jahren um etwa eine Million.

Quelle: BFS/ESPOP

2.1 Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU

Seit der Jahrtausendwende erlebt die Schweiz eine grundlegende Verschiebung im Zuwanderungsmix. Verantwortlich dafür ist – neben dem wirtschaftlichen Strukturwandel und der dadurch veränderten Nachfrage im Arbeitsmarkt – vor allem das Abkommen über die Personenfreizügigkeit mit der EU/EFTA. Der dadurch bedingte Trendbruch in der Migrationsstruktur spiegelt sich bei der Herkunft, den Migrationsgründen und dem Aufenthaltsstatus der Zuwanderer wider. Die Personenfreizügigkeit wurde im Rahmen der Bilateralen Abkommen I zwischen der Schweiz und der EU vereinbart und trat 2002 in Kraft, allerdings zunächst nur befristet für sieben Jahre. Auch die Einführung erfolgte schrittweise: Im Juni 2004 wurde der Inländervorrang abgeschafft, aber die Zahl der Aufenthaltserlaubnisse blieb durch Kontingente begrenzt. Gleichzeitig wurden flankierende Massnahmen gegen Lohn- und Sozialdumping in Kraft gesetzt. Seit Juni 2007, mit Abschaffung der Kontingentierung, gibt es nunmehr eine umfassende Personenfreizügigkeit mit den 15 alten EU-Ländern. Bis Juni 2014 gilt jedoch eine Schutzklausel, auf deren Basis die Schweiz bei übermässiger Zuwanderung neue Begrenzungen erlassen kann. Gegenüber den EU-Osterweiterungsländern gelten noch bis April 2011 Kontingente. Mit einer Entscheidung über die dauerhafte Einführung der Personenfreizügigkeit sowie über eine Ausdehnung auf Bulgarien und Rumänien wird für 2009 gerechnet.

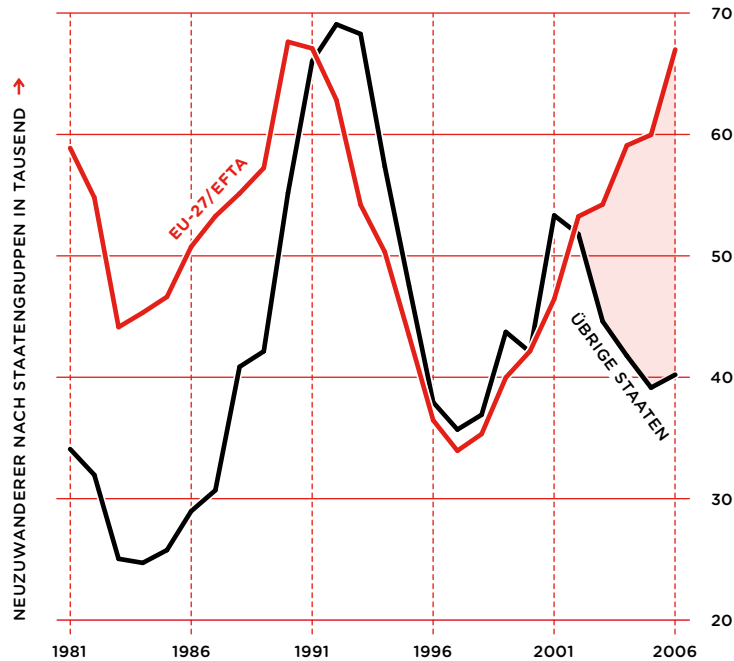
2.2 Aufenthaltsstatus der Neuzuwanderer: Paradigmenwechsel in der Migrationspolitik



Beim rechtlichen Status der Einwanderer kam es in den letzten Jahren zu einem Trendbruch: Das Saisonnierstatut wurde abgeschafft und die Zahl der Asylbewerber sank deutlich. Gleichzeitig stieg die Zahl der Jahresaufenthalts- und Niederlassungsberechtigten aufgrund der verbesserten Rechtsstellung von EU/EFTA-Zuwanderern. Die Zahl der Kurzaufenthalter schnellte nach Abschaffung des Saisonnierstatuts zunächst nach oben, geht jedoch seit dem Inkrafttreten der vollen Freizügigkeit mit den 15 alten EU-Mitgliedstaaten im Juni 2007 zugunsten der Jahresaufenthaltsbewilligungen wieder zurück. Dank dieser Verschiebungen hat sich der rechtliche Status vieler Migranten in der Schweiz stark verbessert.

Quelle: BFS/PETRA

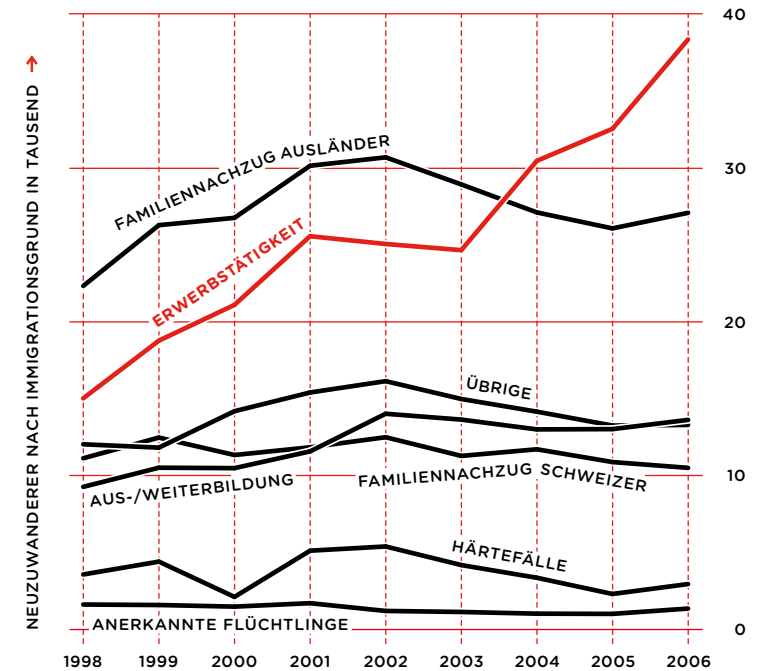
2.3 Trendbruch bei den Herkunftsländern dank Personenfreizügigkeit



Der Paradigmenwechsel in der Migrationspolitik – striktere Ausländer- und Asylgesetze auf der einen Seite und eine Liberalisierung der Zuwanderung aus der EU/EFTA auf der anderen Seite – hat auch zu einer deutlichen Verschiebung bei den Herkunftsländern geführt. In der Grafik ist entsprechend eine Art Scherenbewegung zu beobachten: EU-27/EFTA-Staatsangehörige machen inzwischen (erstmal wieder seit Anfang der 1980er Jahre) knapp zwei Drittel der Einwanderung aus, während sich der Prozentsatz von Immigranten aus Nicht-EU-Ländern reduziert hat. Die Neuzuwanderer kommen zu einem grossen Teil aus West- und Nordeuropa (vor allem aus Deutschland), aber auch weiterhin aus Südeuropa (insbesondere aus Portugal und Italien).

Quelle: BFS/PETRA

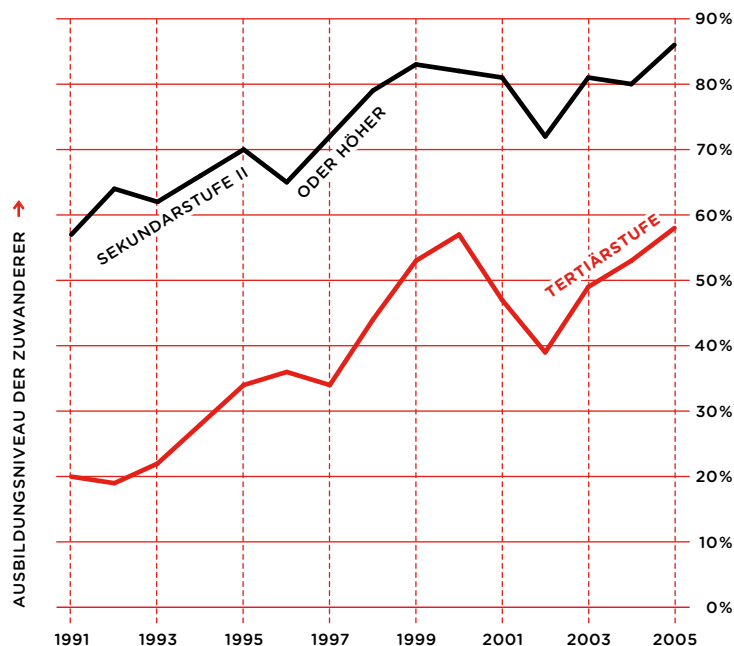
2.4 Einwanderung in den Arbeitsmarkt: Erwerbstätigkeit als wichtigster Immigrationsgrund



Verändert haben sich auch die Migrationsmotive. Während noch Ende der 1990er Jahre Familiennachzug der mit Abstand häufigste Grund für Zuwanderung war, ist die Erwerbstätigkeit nach einem signifikanten Anstieg seit 2003 inzwischen zum wichtigsten Einwanderungsmotiv geworden. Die Zuwanderung von Erwerbstätigen nimmt stetig zu, während jene anderer Gruppen konstant bleibt oder leicht rückläufig ist. Trotzdem sind noch knapp 40 Prozent der Immigration auf Familiennachzug zurückzuführen (von Ausländern und Schweizern zusammengenommen). Hierzu zählen jedoch auch die mitzüzählenden Angehörigen der neu einwandernden Erwerbstätigen.

Quelle: BFS/PETRA

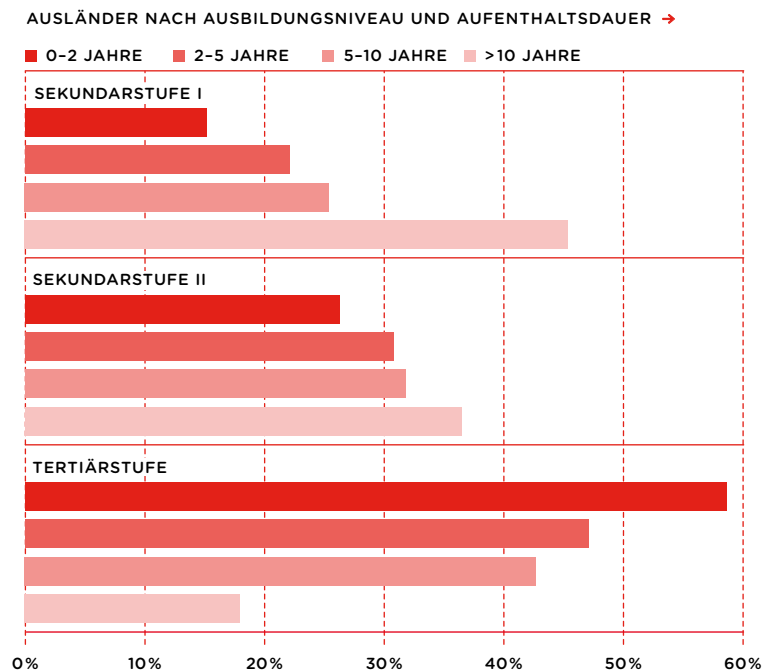
3.1 Extrem hoher Akademikeranteil unter den Neuzuwanderern



Die Akademikerquote unter den Neuzuwanderern hat sich in nur 15 Jahren verdreifacht und liegt inzwischen bei knapp 60 Prozent. Der Anteil der Fach- und Hochschulabsolventen ist damit doppelt so hoch wie unter Schweizern (29 Prozent) und auch weit höher als der OECD-Durchschnitt (36 Prozent). Damit nimmt die Schweiz international eine Spitzenstellung beim Qualifikationsniveau der Zuwanderer ein. Ein solcher Zustrom von Hochqualifizierten stellt ökonomisch betrachtet einen massiven Import von Humankapital dar. Die Schweiz profitiert von den im Ausland getätigten Bildungsinvestitionen. Beim Qualifikationsniveau zeigt sich, dass die «Neue Zuwanderung» bereits in den 1990er Jahren eingesetzt hat (durch eine veränderte Nachfrage im Arbeitsmarkt). Hier verläuft der Trendbruch gradueller als beim Aufenthaltsstatus und beim Nationalitätenmix.

Quelle: BFS/SAKE

3.2 Je «neuer» die Zuwanderer, desto höher die Qualifikation



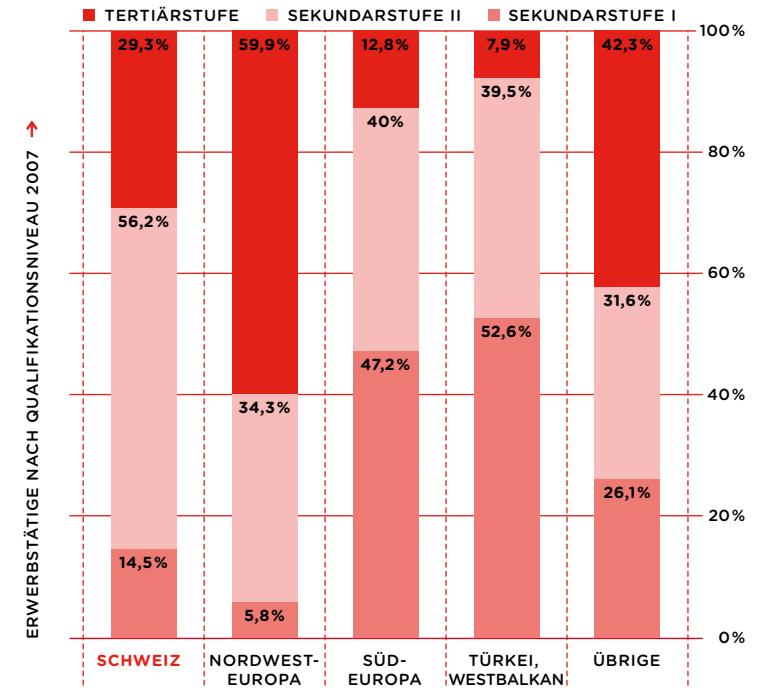
Das Ausbildungsniveau der Ausländer ist umso höher, je weniger lang sie in der Schweiz sind. Knapp 60 Prozent aller Ausländer, die in den letzten zwei Jahren in die Schweiz kamen, haben einen Abschluss auf Tertiärstufe und nur 15 Prozent einen Abschluss auf Sekundarstufe I. Bei den Ausländern, die bereits seit über zehn Jahren hier leben, sind die Anteile gerade umgekehrt. Früher hatten die Einwanderer im Schnitt ein niedrigeres Qualifikationsniveau als die Schweizer Bevölkerung, heute haben sie ein höheres. Die hohe Qualifikation der Neuzuwanderer wirkt sich jedoch erst langsam auf den vorhandenen Ausländerbestand aus, da dieser noch durch Niedrigqualifizierte aus früheren Zuwanderungswellen dominiert wird.

Quelle: BFS/SAKE 2007

3.3 Wer gilt als hoch qualifiziert?

Grundsätzlich kann das Qualifikationsniveau einer Person am Bildungsabschluss, am Einkommen oder an der Tätigkeit gemessen werden: (1) Die gängigste Definition von Hochqualifikation ist ein tertiärer Bildungsabschluss (Universität, Fachhochschule oder höhere Berufsbildung). (2) Das Einkommen gibt Aufschluss über die Wertschöpfung eines Arbeitnehmers und damit indirekt auch über den Grad seiner Qualifikation. Anders als beim Bildungsabschluss gibt es hier jedoch keine eigenständigen Kategorien, sondern ein stufenloses Spektrum. (3) Die Berufsgruppe, der ein Arbeitnehmer zugeordnet wird, beschreibt die ausgeübte Tätigkeit und kann damit ebenfalls als Indikator für das Qualifikationsniveau dienen. Das System der International Standard Classification of Occupations (ISCO) gliedert sich in 10 Berufshauptgruppen, 28 Berufsgruppen, 116 Berufsuntergruppen und 390 Berufsgattungen und erlaubt somit eine sehr differenzierte Betrachtung. Da Angaben zu Einkommen und Berufsgruppen jedoch nur in relativ wenigen Datenquellen vorhanden sind, wird bei Untersuchungen über Hochqualifizierte meist mit Bildungsabschlüssen gearbeitet. Die Abgrenzung des Begriffs der Hochqualifikation variiert je nach Zweck der Analyse.

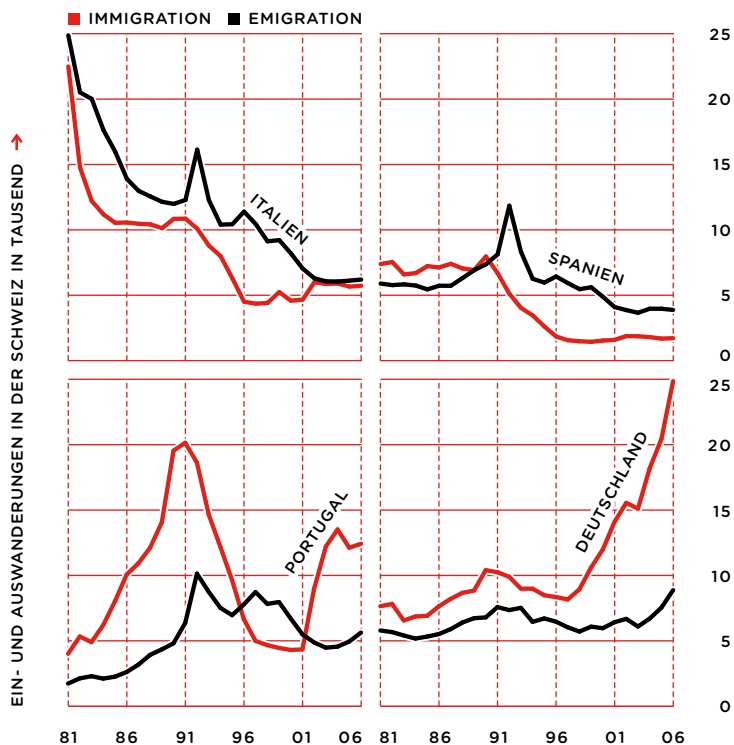
3.4 Qualifikationsniveau variiert stark nach Herkunftsregion



Die Qualifikation der Zuwanderer variiert stark nach Herkunftsregion. Nur 13 Prozent der Einwanderer aus Südeuropa verfügen über eine Tertiärausbildung, bei jenen aus der Türkei und dem Westbalkan sind es lediglich 8 Prozent. Mit einer Akademikerquote von 60 Prozent hingegen haben die Immigranten aus Nord- und Westeuropa sogar ein deutlich höheres Ausbildungsniveau als die Schweizer selber. Während die Einwanderung der 1980er und 1990er Jahre zu einer Unterschichtung der schweizerischen Bevölkerung führte, kommt es durch die Neue Zuwanderung nun teilweise zu einer Überschichtung. Dies unterscheidet die Schweiz markant von den meisten anderen europäischen Ländern, in denen die Zuwanderung noch immer von Niedrigqualifizierten dominiert wird.

Quelle: BFS/SAKE

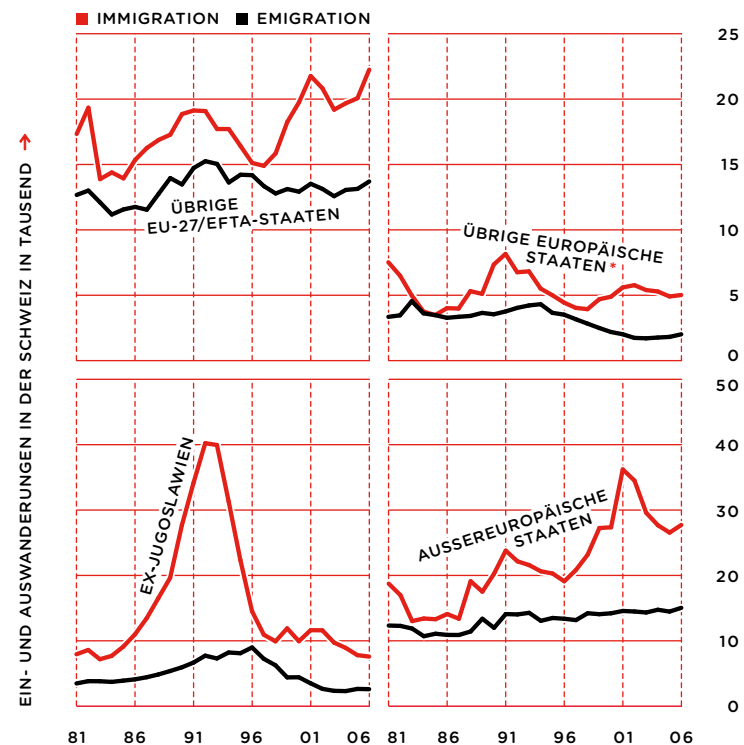
4.1a Neue Zuwanderung: Mehr Deutsche ...



Italien und Spanien waren lange die wichtigsten Herkunftsstaaten, aber seit einigen Jahren nimmt die Zuwanderung aus diesen Ländern ab und hält sich mit der Rückwanderung in etwa die Waage. Im Falle von Portugal nimmt die Immigration aufgrund der schwierigen Wirtschaftslage seit einigen Jahren wieder zu. Die Zahl der Einwanderer aus Deutschland hat sich seit Ende der 1990er Jahre massiv erhöht, und die Deutschen sind inzwischen die grösste Gruppe bei den Neuzuwanderern. Anfang 2008 stellten die Italiener mit 290 000 Personen die grösste Ausländergruppe, gefolgt von den Deutschen (215 000) und den Portugiesen (189 000).

Quelle: BFS/PETRA

4.1b Neue Zuwanderung: ... weniger Jugoslawen

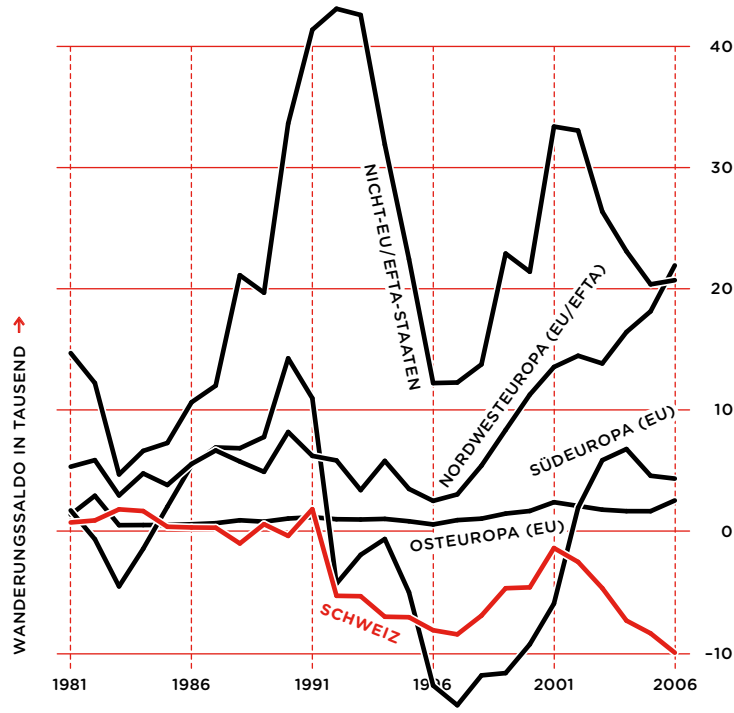


Die Basis für die starke Zuwanderung aus dem Westbalkan war die Rekrutierung von Arbeitskräften aus Jugoslawien in den 1980er Jahren. Die militärischen Konflikte nach dem Zerfall Jugoslawiens sorgten dann für ein Anschwellen der Immigrationswelle in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Die Zuwanderung aus diesen Ländern hat zwar stark abgenommen, aber Rückwanderung findet ebenfalls kaum statt. Die Einwanderung aus aussereuropäischen Ländern zeigt eine stetige Erweiterung des Horizontes in geographischer und kultureller Hinsicht. (Hinweis: Die letzten beiden Grafiken haben eine andere Skala als die vorherigen.)

Quelle: BFS/PETRA

* Ohne EU-27/EFTA und Ex-Jugoslawien

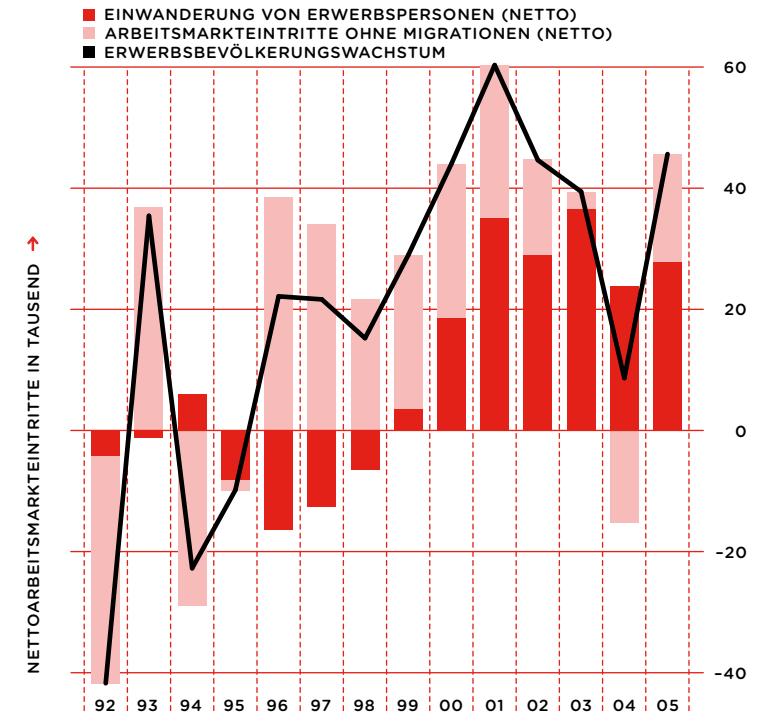
4.2 Hauptquelle des Zuzugs verlagert sich nach Nordwesteuropa



Migrationsströme werden von den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in den Herkunftsländern ebenso bestimmt wie von der Konjunktur und den migrationspolitischen Rahmenbedingungen im Einwanderungsland («Push-» und «Pull-Faktoren»). Grundsätzlich waren die Zuwanderungsströme in die Schweiz in den 1950er bis 1980er Jahren primär durch Arbeitsmigration aus Südeuropa und in den 1990er Jahren durch Fluchtbewegungen aus dem Westbalkan geprägt. Mit der EU-Osterweiterung und der Öffnung der Schweiz gegenüber der EU hat sich das Schwerkraft der Zuwanderung von Südosteuropa nach Nordwesteuropa verlagert. Die Einwanderung aus Osteuropa ist trotz leichten Anstiegs gering, während die Nettoauswanderung von Schweizern zunimmt.

Quelle: BFS/PETRA, ESPOP

5.1 Wachsende Erwerbsbevölkerung dank Zuwanderung

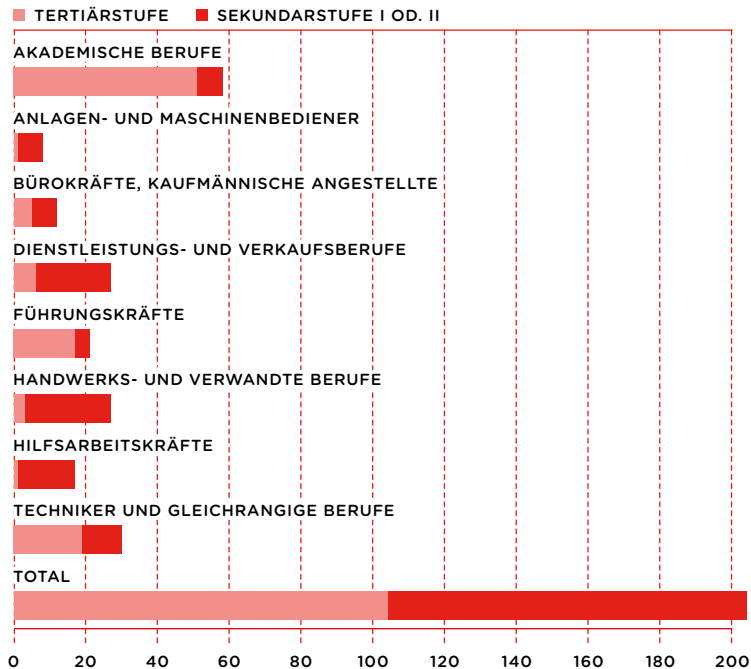


Der Beschäftigungszuwachs und damit auch das Wirtschaftswachstum in der Schweiz werden seit einigen Jahren stark von der Zuwanderung getragen. In den 1990er Jahren kamen mehrheitlich Nichterwerbspersonen in die Schweiz, und die Erwerbsbeteiligung der ausländischen Wohnbevölkerung ging aufgrund der schlechten Wirtschaftslage sogar zurück. Seit der Jahrtausendwende jedoch nahm die Einwanderung von Erwerbspersonen massiv zu und dämpft so die Folgen des demographischen Wandels auf den Arbeitsmarkt: Die Erwerbstätigen schweizerischer Nationalität sind heute im Durchschnitt 41 Jahre alt, während erwerbstätige Zuwanderer mit 35 Jahren deutlich jünger sind.

Quelle: BFS/Arbeitsmarktgesamtrechnung/SAKE/ZAR

5.2 Unter den neuen Zuwanderern sind viele Führungskräfte, Akademiker und Techniker

ERWERBSTÄTIGE AUSLÄNDER IN TAUSEND (IN CH SEIT MAX. 5 JAHREN) →

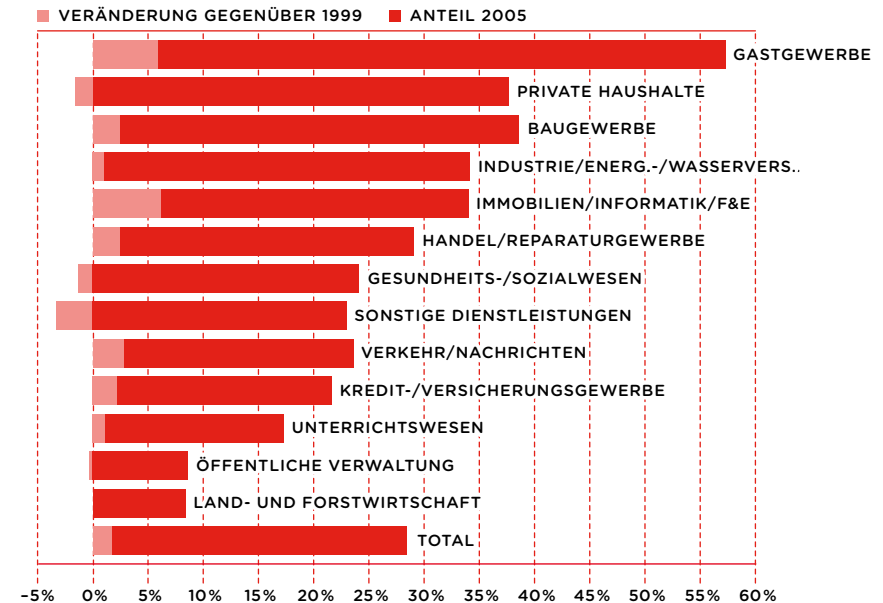


In den vergangenen fünf Jahren sind verstärkt Personen in akademischen Berufen, Führungskräfte und Techniker in die Schweiz eingewandert. Die Einwanderung qualifizierter Arbeitskräfte und die Expansion von Branchen mit hoher Wertschöpfung gehen Hand in Hand. Die Neue Zuwanderung fördert somit auch den Strukturwandel der Schweizer Wirtschaft hin zu modernen Dienstleistungen und technologisch anspruchsvollen Industriesegmenten. Als Folge der veränderten Zusammensetzung erwirtschaften die Immigranten heute auch wieder deutlich positivere Nettoeffekte für die Schweizer Wirtschaft als in den 1990er Jahren.

Quelle: BFS/SAKE 2007

5.3 Einige Branchen sind besonders auf Ausländer angewiesen

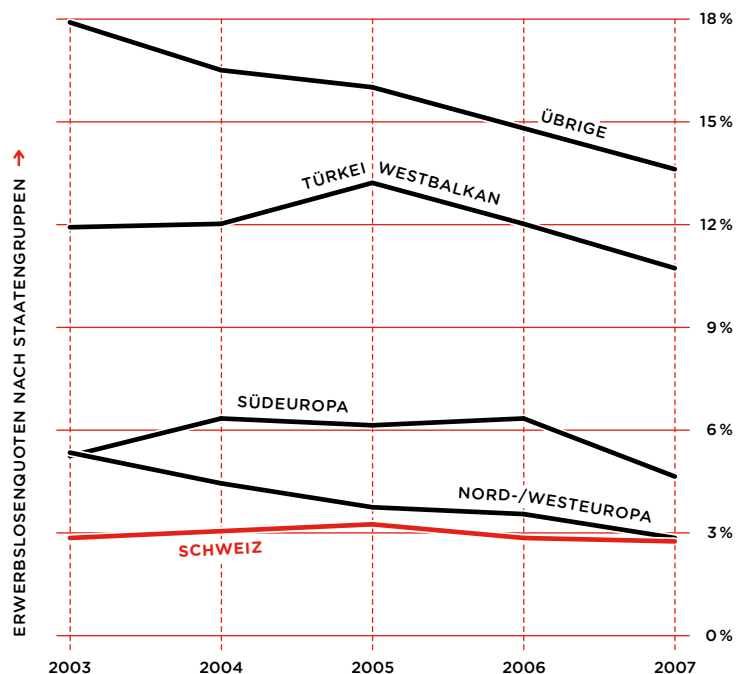
ANTEIL DER VON AUSLÄNDERN GELEISTETEN ARBEITSSTUNDEN →



Ausländer – Kurzaufenthalter und Grenzgänger inbegriffen – erbringen heute über 27 Prozent aller in der Schweiz geleisteten Arbeitsstunden. Dabei variiert der Anteil je nach Wirtschaftszweig erheblich. Weit unterdurchschnittlich ist der Beitrag der Ausländer in der Landwirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung (weniger als 10 Prozent aller geleisteten Arbeitsstunden). Hingegen erbringen sie über 50 Prozent aller Arbeitsstunden im Gastgewerbe und sind somit auch von erheblicher Bedeutung für den Tourismus. Besonders stark gewachsen ist die Arbeitsleistung von Ausländern in der Informatik und in der Forschung und Entwicklung. Im Kredit- und Versicherungsgewerbe sowie im Unterrichtswesen sind Ausländer zwar unterdurchschnittlich vertreten, aber dafür fast ausschliesslich durch hochqualifiziertes Personal.

Quelle: BFS/Arbeitsvolumenstatistik 2005

5.4 Arbeitslosenquote nach Nationalität: Deutliche Unterschiede

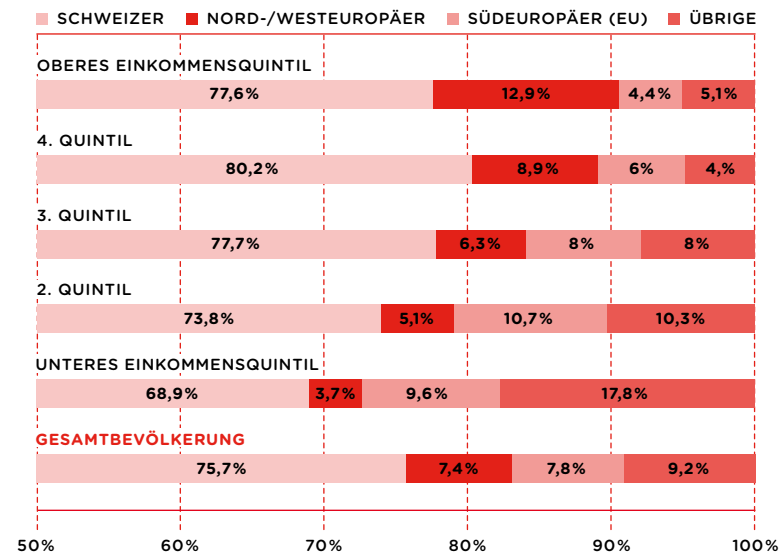


Nicht in allen Fällen ist die Integration von Migranten auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich. Wie in anderen europäischen Ländern auch ist in der Schweiz die Erwerbslosenquote der Ausländer durchschnittlich drei- bis viermal höher als jene der Einheimischen. Bei den Frauen sind die Unterschiede noch grösser. In der Schweiz liegt die Arbeitslosenquote von Personen aus dem Westbalkan und der Türkei bei etwa 10 Prozent und bei Ausländern aus nichteuropäischen Ländern sogar noch darüber. Mit knapp 3 Prozent liegt die Erwerbslosenquote von Personen aus Nord- und Westeuropa etwa gleichauf mit jener der Schweizer. Die Neue Zuwanderung findet somit fast ausschliesslich in den Arbeitsmarkt statt und nicht in die Sozialsysteme.

Quelle: BFS/SAKE

5.5 Einkommensverteilung nach Nationalität: Folge unterschiedlicher Qualifikationen

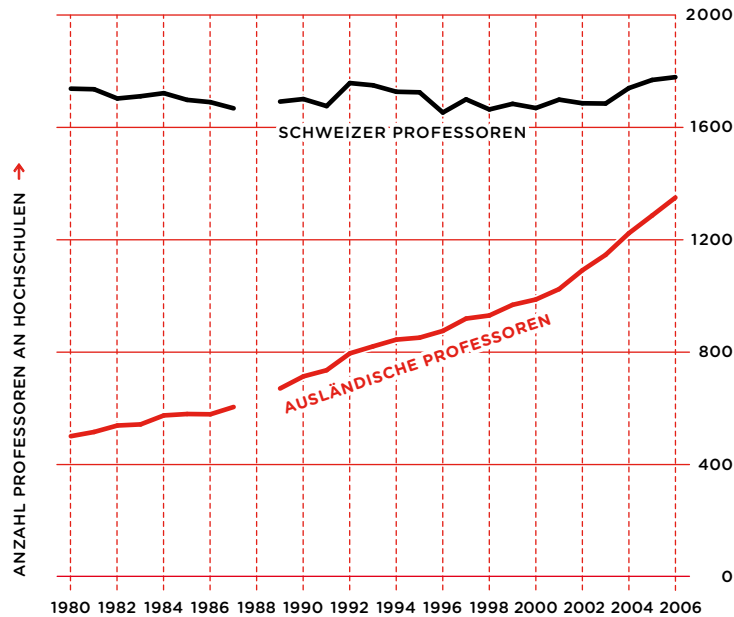
EINKOMMENSVERTEILUNG NACH QUINTILEN/NATIONALITÄTENGROUPEN →



Ausbildung, Erwerbsstatus und Stellung im Beruf haben einen direkten Einfluss auf das Einkommen. Um die Einkommensverteilung analysieren zu können, unterteilt man die Bevölkerung je nach Einkommen in fünf gleich grosse Gruppen (Quintile). Unter Berücksichtigung der Haushaltsgrösse zeigt sich, dass Haushalte aus nord- und westeuropäischen Staaten unter den 20 Prozent reichsten Haushalten der Schweiz im Verhältnis zu ihrem Bevölkerungsanteil (siehe «Gesamtbevölkerung») weit überdurchschnittlich vertreten sind, Haushalte aus süd- und aussereuropäischen Staaten hingegen stark untervertreten. Bei dem ärmsten Fünftel der Haushalte hingegen sind jene aus süd- und aussereuropäischen Ländern stark übervertreten, während Schweizer Haushalte hier relativ zu ihrem Bevölkerungsanteil selten zu finden sind.

Quelle: BFS/SAKE 2006

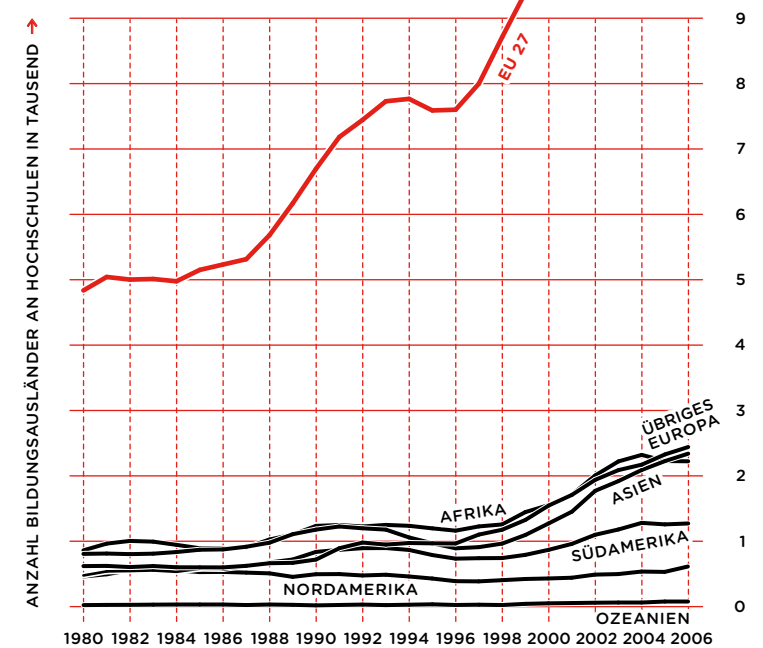
6.1 Schweizer Universitäten wachsen dank ausländischer Professoren



Der Bereich Bildung und Forschung hat sich in den letzten Jahren zunehmend internationalisiert und ist von grosser Bedeutung für die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz. Die Zahl der Schweizer Professoren blieb in den letzten 20 Jahren weitgehend konstant. Die Expansion der Hochschulen in dieser Zeit erfolgte fast ausschliesslich dank der Rekrutierung ausländischer Dozenten. Dieser Trend hat sich seit Inkrafttreten des Freizügigkeitsabkommens mit der EU noch verstärkt. 2006 hatten bereits 43 Prozent aller Professoren und 47 Prozent aller wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Schweiz eine fremde Staatsangehörigkeit. Von den 1350 ausländischen Hochschullehrern stammten 45 Prozent aus Deutschland. Die zweitgrösste Gruppe waren Franzosen (12%), gefolgt von Italienern (10%), Österreichern (5%) und Amerikanern (4%).

Quelle: BFS/SHIS

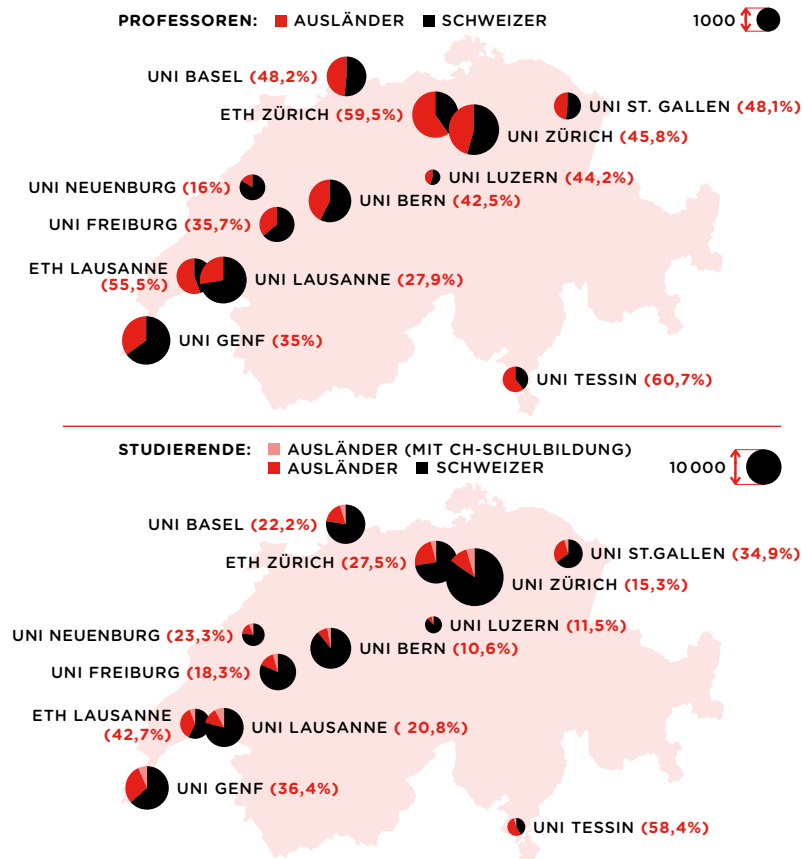
6.2 Die Zahl der Studierenden aus der EU hat sich verdoppelt



Auch unter den Studierenden (und hier vor allem bei den Doktoranden) ist der Anteil der Ausländer stark gestiegen und hat sich seit dem Ende der 1990er Jahre auf 16 909 verdoppelt. Nur ein Fünftel der ausländischen Studierenden hat auch die Schule in der Schweiz absolviert. Die meisten sind hingegen «Bildungsausländer» und stammen grösstenteils aus den Nachbarstaaten Deutschland, Frankreich und Italien (ähnlich wie die Professoren). Während sich die Zahl der Studierenden aus der EU seit Mitte der 1980er Jahre dramatisch erhöht hat, verharrte jene aus anderen Regionen auf relativ niedrigem Niveau. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Schweiz durch Zahl und Zusammensetzung der ausländischen Professoren und Studierenden stark mit ihren europäischen Nachbarländern verflochten ist.

Quelle: BFS/SHIS

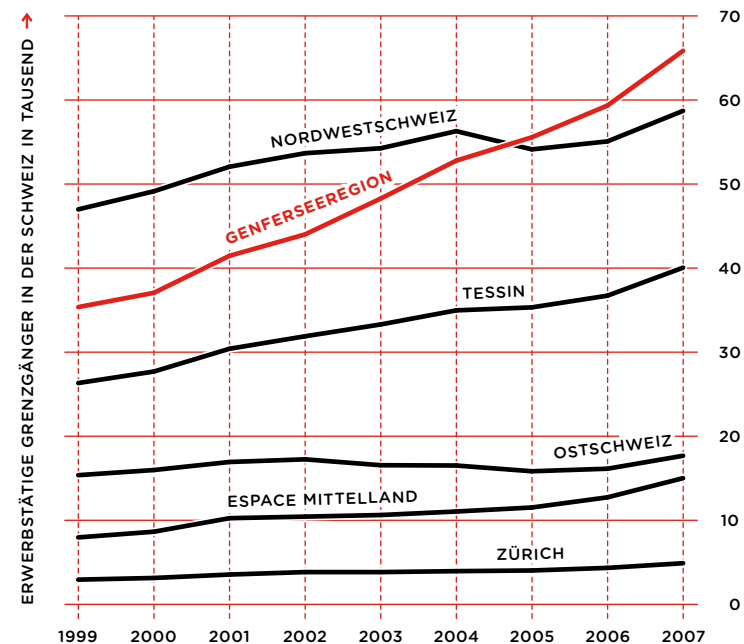
6.3 Hoher Internationalisierungsgrad an Schweizer Hochschulen



Zwischen den einzelnen Universitäten bestehen grosse Unterschiede im Grad der Internationalisierung. Bei den Professoren reicht der Ausländeranteil von 16 Prozent (Universität Neuenburg) bis 61 Prozent (Universität Lugano). Bei den Studierenden reicht die Ausländerquote von 11 Prozent (Universität Bern) bis 58 Prozent (Universität Lugano).

Quelle: BFS/SHIS

7.1 Grenzgänger nach Regionen: Starke Konzentration in Basel, Genf und Tessin

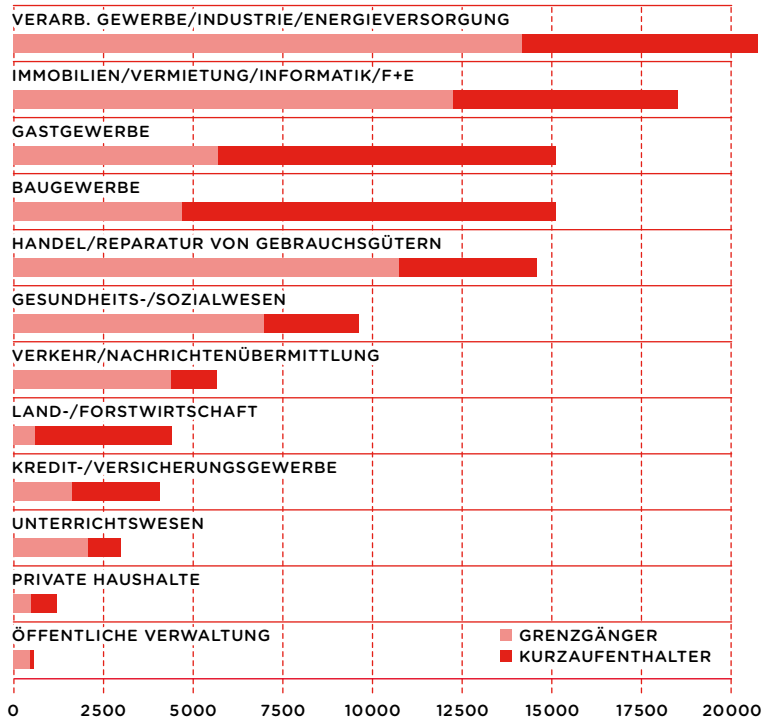


Die Zahl der Personen, die im Ausland wohnen, aber in der Schweiz arbeiten, ist von 135 000 im Jahr 1999 auf über 200 000 im Jahr 2007 gestiegen und wächst weiterhin. Die Entstehung grenzüberschreitender regionaler Arbeitsmärkte wird dadurch begünstigt, dass beidseits der Schweizer Grenzen die gleichen Sprachen gesprochen werden und wichtige Ballungsräume grenznah liegen (Genf, Basel, St. Gallen, Lugano). Durch die Personenfreizügigkeit wurde die Rechtsstellung der Grenzgänger verbessert: Die Grenzzonen, in welche zur Arbeit gependelt werden durfte, wurden aufgehoben, und die tägliche Rückkehr an den Wohnort ist nicht mehr obligatorisch. Der Wegfall der Grenzkontrollen durch Beitritt der Schweiz zum Schengen-Raum wird weitere Erleichterungen bringen.

Quelle: BFS/Grenzgängerstatistik

7.2 Grenzgänger und Kurzaufenthalter nach Branchen

ZUNAHME ERWERBSTÄTIGER GRENZGÄNGER/KURZAUFENTHALTER, 1999-2007 →



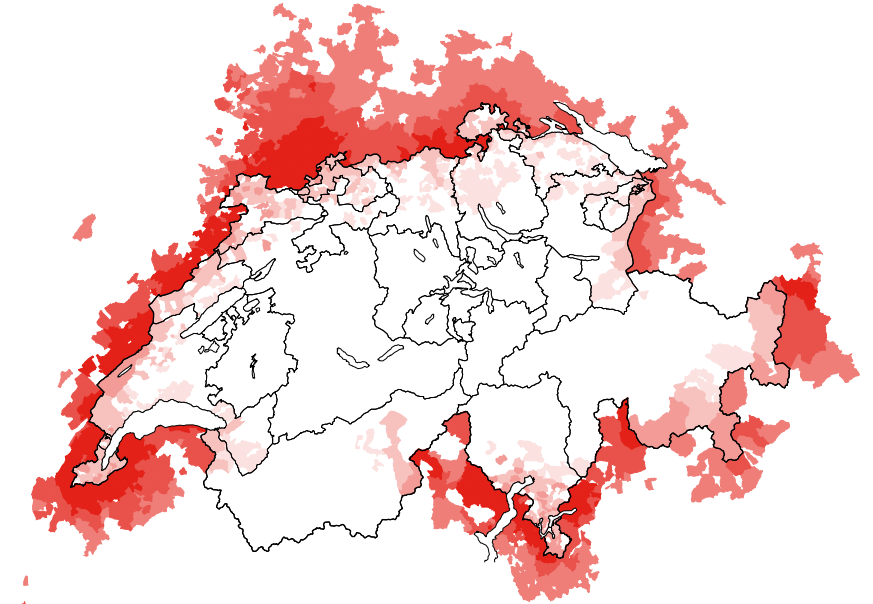
Traditionell waren Grenzgänger vor allem im verarbeitenden Gewerbe, in der Industrie und im Baugewerbe tätig. Die Ausdehnung der Beschäftigung seit Ende der 1990er Jahre fand jedoch vorwiegend im Dienstleistungssektor statt, in welchem heute 60 Prozent aller Grenzgänger arbeiten. Neben dem grenzüberschreitenden Arbeitspendeln hat in der Schweiz die temporäre Zuwanderung zu Arbeitszwecken jahrzehntelang eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere bei niedrig qualifizierten Arbeitskräften in der Landwirtschaft, im Bau- und im Gastgewerbe.

Quelle: BFS/Grenzgängerstatistik, BFM/ZAR 1999-2007

7.3 Wohn- und Arbeitsgemeinden der Grenzgänger

ANTEIL DER IN DER SCHWEIZ ARBEITENDEN ERWERBSTÄTIGEN AUS AUSLÄNDISCHEN GEMEINDEN:

0-4,9% 5-19,9% 20-68,3%



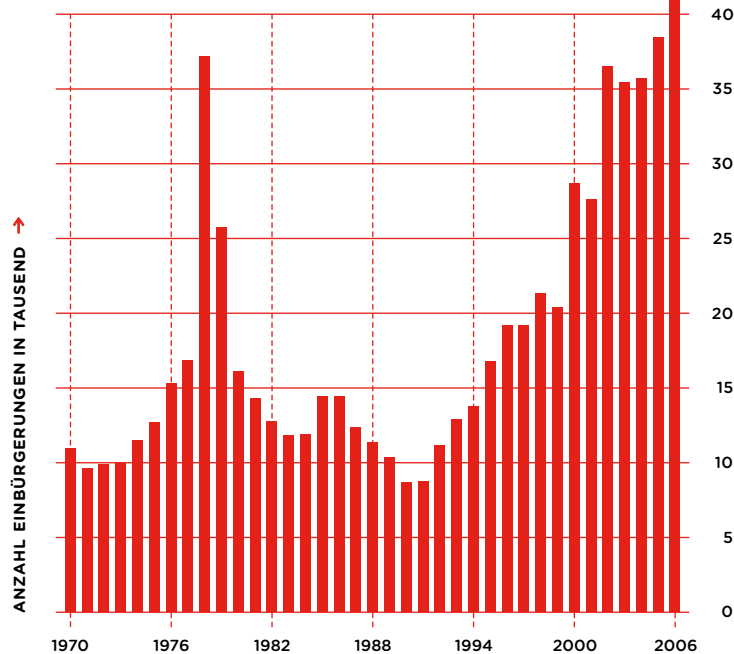
ANTEIL DER ARBEITSPLÄTZE IN SCHWEIZER GEMEINDEN, DIE VON GRENZGÄNGERN EINGENOMMEN WERDEN:

0,3-4,9% 5-19,9% 20-70,6%

Die Daten der Volkszählung 2000 erlauben eine Analyse der Grenzgängerströme nach Wohngemeinden (in den Nachbarländern) und Arbeitsgemeinden (in der Schweiz). Je dunkler die Gemeinde, desto höher der Anteil der Grenzgänger an der erwerbstätigen Bevölkerung. Vor allem in Basel aber auch um Genf und Lugano sind grenzüberschreitende Metropolregionen deutlich zu erkennen. Dabei zeigt sich auch, wie die Schweiz entlang ihrer Ränder mit den Nachbarländern «zusammenwächst». Die Zahl der Grenzgänger hat sich seit 2000 um etwa ein Drittel erhöht, aber an der räumlichen Verteilung dürfte sich wenig geändert haben.

Quelle: BFS/Atlas des räumlichen Wandels der Schweiz, 2007

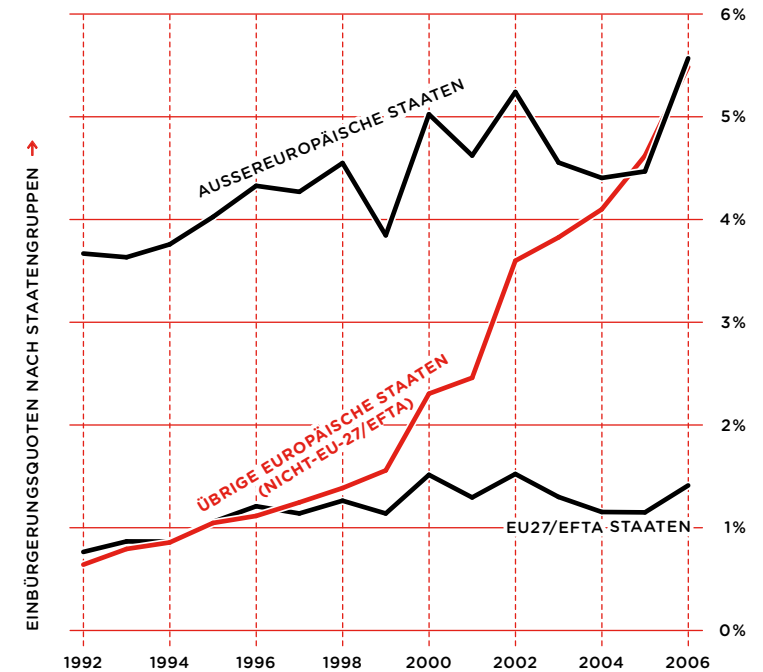
8.1 Starke Zunahme der Einbürgerungen



Bei der Bürgerrechtspolitik gibt es international grosse Unterschiede, und in der Schweiz wurden Einbürgerungen lange Zeit sehr restriktiv gehandhabt. Die Zahl der Ausländer, die die Schweizer Nationalität verliehen bekommen, hat sich jedoch seit dem Tiefpunkt im Jahre 1990 mehr als vervierfacht. Viele Einwanderer aus den 1980er und 1990er Jahren sind nun lange genug im Land, um die Staatsangehörigkeit zu beantragen, und auch viele Ausländer der zweiten Generation (Secondos) sind unter den Neubürgern. Die höhere Einbürgerungsquote spiegelt auch das Bemühen wider, dauerhaft in der Schweiz lebende Ausländer besser zu integrieren. Durch die hohe Zahl der Einbürgerungen verschwimmt zusehends die statistische Grenze zwischen Ausländern und Inländern: viele Personen mit Migrationshintergrund sind nun Schweizer.

Quelle: BFS/PETRA

8.2 EU-Ausländer lassen sich selten einbürgern

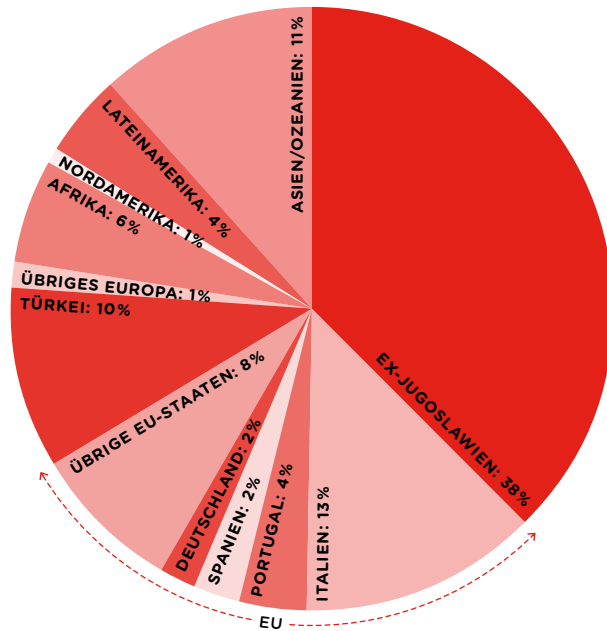


Die starke Zunahme der Einbürgerungen ist fast ausschliesslich auf Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien und aussereuropäischen Ländern zurückzuführen. Personen aus Nicht-EU/EFTA-Staaten haben ein starkes Interesse an einer Schweizer Staatsbürgerschaft, um ihren Aufenthaltsstatus dauerhaft zu sichern und Visa- und Reiseerschwernisse zu überwinden. Personen aus einem EU-Mitgliedstaat lassen sich hingegen nur selten einbürgern, und wenn, dann behalten sie meist ihre Erststaatsbürgerschaft und werden somit Doppelstaatsbürger. Innerhalb der EU setzt sich de facto und de jure zunehmend eine transnationale Staatsbürgerschaft durch, welche die Bedeutung der einzelstaatlichen Zugehörigkeit relativiert.

Quelle: BFS/PETRA

8.3 Einbürgerung nach Herkunftsland: Nicht-EU-Länder dominieren

EINBÜRGERUNGEN NACH HERKUNFTSSTAATEN

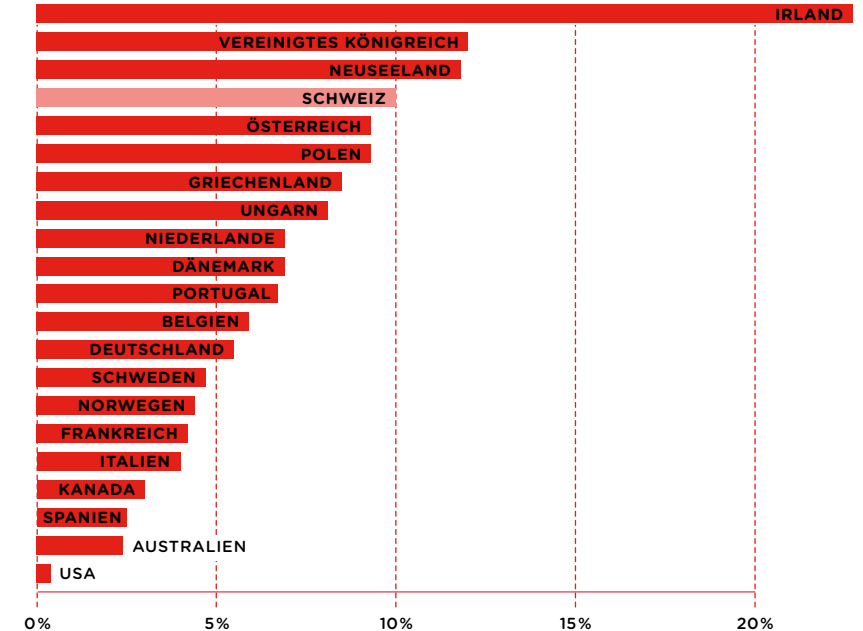


Zwischen 2002 und 2006 machten Personen aus Ex-Jugoslawien 38 Prozent aller Neu-Schweizer aus. Aus der gesamten EU – mit einer immerhin zwanzigmal so grossen Bevölkerung wie Ex-Jugoslawien – kamen hingegen nur 29 Prozent der Eingebürgerten, der überwiegende Teil hiervon aus Südeuropa. Auch bei den Eingebürgerten von ausserhalb Europas kam die grosse Mehrheit aus weniger entwickelten Regionen (z.B. 6 Prozent aus Afrika, aber nur 1 Prozent aus Nordamerika). Insgesamt gibt es somit eine deutliche Asymmetrie zwischen weniger qualifizierten Einwanderern aus Nicht-EU-Ländern, die sich einbürgern lassen, und höher qualifizierten Einwanderern aus EU-Ländern oder z.B. den USA, die keinen Schweizer Pass beantragen.

Quelle: BFS/PETRA 2002-2006

9.1 Jeder zehnte Schweizer Akademiker lebt im Ausland

ANTEIL STAATSANGEHÖRIGE VON OECD-STAATEN MIT TERTIÄRAUSBILDUNG, DIE IM AUSLAND WOHNEN →

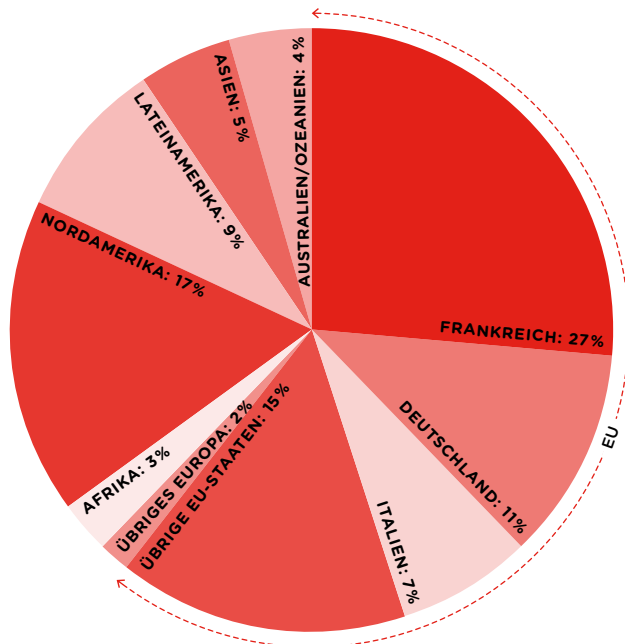


Nicht nur klassische Auswanderungsländer, sondern auch kleinere OECD-Staaten haben einen wachsenden Anteil gut ausgebildeter Staatsangehöriger, die im Ausland leben und arbeiten. Im internationalen Vergleich hat die Schweiz eine, im Verhältnis zu ihrer Grösse, substantielle Diaspora, die zudem hoch qualifiziert ist. Schätzungen der OECD zeigen, dass 2000/01 ungefähr zehn Prozent aller Schweizer mit Tertiärausbildung im Ausland wohnten (diese Zahl dürfte sich inzwischen noch erhöht haben). Am höchsten ist der Prozentsatz der hoch qualifizierten «Expatriates» in den Fällen Irland und Vereinigtes Königreich, am kleinsten im Falle der USA. Aber auch Frankreich, Italien oder Deutschland haben proportional weniger hoch qualifizierte Staatsbürger in der Diaspora.

Quelle: OECD, Barro und Lee, um 2000/2001

9.2 Die meisten Auslandschweizer leben in Ländern der EU

GEOGRAPHISCHE VERTEILUNG DER AUSLANDSCHWEIZER



Die Zahl der Auslandschweizer ist in den letzten zehn Jahren um 100 000 gewachsen und lag 2006 bei 645 000. Über 70 Prozent dieser Personen verfügen über eine doppelte Staatsbürgerschaft. Zwei Drittel der Auslandschweizer wohnen in einem anderen europäischen Land, der überwiegende Teil davon in den Nachbarländern Frankreich, Deutschland und Italien. Auch die Schweizer profitieren somit zunehmend von der Personenfreizügigkeit gegenüber den Mitgliedstaaten der Europäischen Union. 17 Prozent der Auslandschweizer leben in Nordamerika, und die übrigen verteilen sich über den Rest der Welt. Die Grösse der Schweizer Diaspora und ihre geographische Verteilung spiegeln auch die internationale Verflechtung der Schweizer Wirtschaft wider.

Quelle: EDA/Auslandschweizerstatistik 2006